

## Verwunderung statt Verletzung – Tauma statt Trauma

### Einstimmung in eine Tagung der VCH-Akademie zum Magnificat (Lukas 1,46-55) als Lebenskunst, vertont von Johann Sebastian Bach

Beim Magnificat (so genannt nach dem ersten Wort in der lateinischen Übersetzung der Vulgata) handelt es sich um einen **sorgfältig komponierten Hymnus**, der gesättigt ist **mit biblischen Bezügen**. Er hat sein **Vorbild im Lied der Hanna, der Mutter Samuels (1. Sam 2,1-10)**, die sich darüber freut, dass sie einen Sohn geboren hat, obwohl sie die Hoffnung auf Kinder schon fast aufgegeben hatte. Daraufhin dankt sie Gott für seine Wohltat: „Mein Herz freut sich am HERRN, mein Horn ist erhoben durch den HERRN, mein Mund ist aufgetan gegen meine Feinde, denn ich freue mich über deine Hilfe. Niemand ist so heilig wie der HERR, denn es gibt keinen außer dir, und kein Fels ist wie unser Gott“ (1. Sam 2,1-2; Zürcher Bibel). So beginnt Hannas Dank- und Loblied.

Auch Maria hat Grund zur Freude. Ein Engel Gottes ist ihr erschienen und hat ihr die Geburt eines Sohnes angekündigt, dem sie den Namen Jesus geben soll und der Herrscher über Israel sein wird. Der Engel verweist Maria auf Elisabeth, eine Verwandte, die ein Kind erwartet, obwohl sie als unfruchtbar galt. Sie ist bereits im sechsten Monat schwanger. Ihr Kind, Johannes der Täufer, ist schon so munter, dass es bei der Begrüßung Marias vergnügt im Bauch seiner Mutter um sich tritt. Elisabeth nimmt dies als Zeichen dafür, dass die Schwangerschaft Marias etwas ganz Besonderes ist. Sie preist ihre Verwandte mit diesen Worten: „Selig ist, die geglaubt hat, dass sich erfüllen werde, was der Herr ihr sagen ließ.“ (Lukas 1,45)

Maria wiederum antwortet darauf mit einem Gesang, dem Magnificat. Das Magnificat ist eine parallel geführte Geschichte wie bei Christus und Johannes dem Täufer, die sich hier erstmals, noch im Bauch ihrer Mütter, begegnen. **Ihr späteres öffentliches Auftreten hat dabei das Potential, das Unterste nach oben zu bringen – und umgekehrt. Und so werden beide ihr Leben aufgrund ihres Gegensatzes mit den Machthabern und Eliten ihrer Zeit verlieren, die ihre Position durch sie gefährdet sahen.** Dies Potential zur Umkehrung der Verhältnisse klingt im *Lobgesang des Magnificat an. Dort sagt Maria über Gott* (Lukas 1, 51-53) : „*Mit seinem Arm hat er Macht ausgeübt. Zerstreut hat er die, die in ihres Herzens Sinn hochmütig sind. Er hat die Machthaber von den Thronen heruntergerissen und hat die Niedrigen erhöht. Die Hungrigen hat er mit Gutem gesättigt, und die Reichen hat er leer ausgehen lassen.*“

Nicht zuletzt die dichterische Qualität des Magnificat hat dazu geführt, dass es schon sehr früh Eingang fand in den christlichen Gottesdienst. **Es stand im liturgischen Abendgebet der Vesper seit jeher an prominenter Stelle und hat so die Marienfrömmigkeit der lateinischen Kirche maßgeblich geprägt.** Auch die Reformatoren waren am Magnificat interessiert: Luther hat es ebenso ausgelegt wie Zwingli und Calvin. Die Tatsache, dass der Hymnus tatsächlich gesungen wurde, hat

im Laufe der Musikgeschichte zu unzähligen Vertonungen geführt. Ebenso hat das Magnificat in der bildenden Kunst seine Spuren hinterlassen. Allerdings (Stichwort Entschärfung): Die mittelalterliche Kunst in ihren Werken zum Magnificat-Motiv (häufig von Fürstbischöfen gesponsert) führt weg vom Text. Sie entschärft den Text, ja, man könnte fast sagen, sie ignoriert ihn. Wären da nicht die zarten Hinweise auf Psalm 85, 12: „Wahrheit wird sprossen aus der Erde, Gerechtigkeit herniederschauen vom Himmel.“ Man sieht aber nichts von der Gewalt dieses Geschehens. **Man sieht die Mächtigen nicht stürzen und die Niedrigen nicht erhöht. Kein Hinweis darauf, wie die Hungrigen gesättigt werden und die Reichen leer ausgehen!**

Derlei Entschärfung des Textes ist aber kein Phänomen der bildenden Kunst allein und auch nicht nur im katholischen Bereich zu finden.

**Luther** meint in seiner Auslegung des Textes, die **Machthaber würden von den Thronen gerissen, wenn sie hochmütig seien!** Damit hat er aber **zwei Verse verbunden, die bei Lukas syntaktisch nicht verbunden sind. So hat er die Aussage abgemildert. Bei Luther werden also nur die hochmütigen Machthaber gestürzt.** Man muss ergänzen: die anderen nicht. Das Magnificat aber schränkt in Wahrheit nicht ein: Die Mächtigen haben ihre Macht verloren, die Reichen sind leer ausgegangen. **Die Taten Gottes werden im griechischen Text des Evangeliums in der Vergangenheitsform** beschrieben: Sie sind bereits geschehen. Das hat den Exegeten immer Kopfzerbrechen bereitet – denn die Mächtigen sind ja noch nicht von den Thronen gerissen und die Reichen füllen sich noch immer ihre Taschen.

Nun können sich die griechischen Verbformen zwar auf die Vergangenheit beziehen – sie können aber auch **gnomische Bedeutung** haben, das heißt, sie drücken **allgemeine Wahrheiten** aus, die jederzeit gelten. Dann müsste man den Hymnus im Deutschen durchweg im Präsens, in der Gegenwartsform übersetzen. Viele moderne Bibelübersetzungen tun dies, auch Luther. Aber es hilft uns nicht bei den Schwierigkeiten des Verstehens. Denn: **Die Sätze entsprechen ja unverändert nicht dem, was tagtäglich um uns her geschieht. Es ist trotz jahrelangen Krieges nicht gelungen, den syrischen Diktator Baschar al-Assad zu entmachten.**

Es gibt keinen Hinweis darauf, dass die **dauerhafte Armut in Deutschland** in den letzten Jahrzehnten zurückgegangen wäre, aber es gibt deutliche Hinweise darauf, dass die Zahl der sehr reichen Menschen gestiegen ist. Weltweit hat - einem Bericht der Weltbank zufolge - **die Zahl der Menschen in absoluter Armut in den letzten Jahren zwar abgenommen – aber im subsaharischen Afrika ist sie angestiegen.**

Das ist vielleicht auch der Grund, **warum dem Magnificat eine Seligpreisung Marias aus dem Munde der Elisabeth vorangestellt ist. Sozusagen weitergebener, transgenerationaler Lobpreis, griechisch Tauma: „Selig ist, die geglaubt hat, dass sich erfüllen werde, was der Herr ihr sagen ließ.“**

Möglicherweise hatte schon der Evangelist Probleme mit dem Hymnus, den er als Lied der Maria vorfand und darum in sein Evangelium aufnehmen wollte. Denn **das Magnificat widerspricht menschlicher Erfahrung. Dann wäre die Pointe: Maria glaubt gegen den Augenschein. Daran zeigt sich die Tiefe ihres Glaubens.**

Einer anderen Auslegung zufolge wird hier eine **sozialpolitische Utopie** formuliert. So ist es kaum verwunderlich, dass sich auch **religiöse Sozialisten auf das Magnificat berufen.**

Aber auch wenn das Magnificat eine Utopie sein mag, so ist diese Utopie sicher nicht sozialrevolutionär zu verstehen. Der Text lässt ja **wichtige Fragen** offen: **Was ist dann, wenn die Machthaber entthront und die Niedrigen erhöht sind, wenn die Hungrigen genug zu essen und die Reichen ihren Reichtum aufgezehrt haben? Wird dann das Reich der Gerechtigkeit auf Erden anbrechen? Oder wird die Herrschaft der Niedrigen zu neuer Tyrannei führen? Werden die Hungrigen die Neureichen von morgen sein? Sind die Zustände, von denen dieser Text spricht, Teil unserer Zukunft hier auf Erden? Oder handelt es sich um einen erträumten und erhofften Zustand am Ende aller Zeiten nach dem Untergang dieser Welt?**

Aber das Magnificat erinnert indirekt doch an den Exodus Israels: Geschichte Gottes mit seinem Volk als Befreiungsgeschichte. Eine Geschichte, in der das Volk Israel aus der ägyptischen Knechtschaft in das verheißene Land geführt wurde. Es ist auch die Geschichte dessen, der auf einem Esel nach Jerusalem geritten ist und die Mächtigen das Fürchten gelehrt hat, sodass sie ihn am Ende liquidieren mussten. Es ist die Geschichte der christlichen Caritas, derer, die für die Armen überall auf der Welt eingetreten sind und die Hungrigen gesättigt haben. Auch das gehört zur historischen Wahrheit.

Das Magnificat will sagen: Diese Geschichte ist nicht zu Ende, solange es diese christliche Glaubenshaltung als Lebenshaltung gibt. Sie bedeutet, dass sich die Menschenschinder ihrer Sache nicht sicher sein können. Dass die Macht derer wackelt, die sich an ihr festklammern. Dass gegen allen Augenschein nicht Hunger, Leid und Not die Oberhand behalten, sondern dass der Blick auf das Unerwartete und kaum geglaubte Wunder der Wandlung oder Transformation (die Tradition nennt das „Gottes Güte“) sich in den Menschen auf dieser Erde immer wieder Bahn bricht.

Deswegen: sich nicht durch so Vieles resigniert machen lassen. Weder mit Blick auf die Welt, von der mittlerweile viele verzweifelt sagen, es gebe keine Humanität und keinen Anstand mehr, noch mit Blick auf die Kirche, in der viele zu glauben scheinen, sie würde eher früher als später zu einem unbedeutenden Rest zusammenschrumpfen, der schließlich ganz erlischt.

Das Magnificat hingegen verspricht: Diese Vertrauensgeschichte dauert an, und ihr Versprechen harrt auf Einlösung. Wie, wann und wo und durch wen, das sieht man immer erst, wenn es geschieht oder bereits (meist unbemerkt) geschehen ist. Am

Ende zählt weniger, was wir getan haben – am Ende zählt, ob wir auf das „Tauma“ (Wunder der Wandlung und Transformation) vertrauen. Von Generation zu Generation, also *transgenerational*, so dass „alle Generationen“ („Omnes generationes“ heißt es im lateinischen Text) nach uns Gutes davon haben und ihrerseits solches Vertrauen in eine versprochene Zukunft weitergeben, wie es im Magnificat vorwegnehmend besungen ist.

Wolfgang Teichert